

Geschichte schreiben unter außergewöhnlichen Umständen: die Labour Party von Jeremy Corbyn¹

von Mike Rowley

Jeremy Corbyn`s Erdrutschsieg bei der Septemberwahl zum Vorsitzenden der Labour Party hat zu einer heftigen Aufregung hier in Großbritannien geführt. Diese Aufregung war nicht nur positiv; ich jedoch werde darlegen, dass Corbyn`s Sieg eine Grundlage für den Wiederaufbau einer sozial-demokratischen Alternative zu dem aktuellen neoliberalen Konsens legt, die es (zumindest in Großbritannien) vor sechs Monaten noch nicht gab.

Ich beginne damit, dass ich die Abfolge von Ereignissen kurz schildere für Leser, die mit der Politik in Großbritannien nicht so vertraut sind. Labour`s schockierende Niederlage bei den Parlamentswahlen im Mai 2015 bewirkte den sofortigen Rücktritt des Parteivorsitzenden Ed Miliband. Die Wahl eines Vorsitzenden wurde für September anberaumt, um potentiellen Kandidaten ausreichend Zeit zu geben, ihre Vorstellungen über die für eine Rückkehr Labour`s an die Macht notwendigen Veränderungen darzulegen.

Die Spitzenkandidaten waren zwei ältere frühere Minister, Andy Burnham und Yvette Cooper. Liz Kendall kandidierte als Herausforderin vom rechten Blair-Flügel der Partei. Jeremy Corbyn wurde zunächst als absoluter Außenseiter angesehen, der in letzter Minute vor Ablauf der Bewerbungsfrist am Abend des 15. Juni von den notwendigen 35 Labour-Abgeordneten nominiert worden war. Abgeordnete, die sich aktiv für andere Kandidaten einsetzten, hatten ihn benannt, um die Diskussion zu verbreitern und auszu-

balancieren sowie sie wieder auf politische Inhalte zu fokussieren.

Was dann passierte, überraschte selbst Jeremy Corbyn`s enthusiastischsten Unterstützer. Kat Fletcher, Kopf der Unterstützer (der zuvor denselben Job für Ed Miliband wahrgenommen hatte) begann die Kampagne mit einem hoffnungsvollen Appell auf Facebook: „Wer unterstützt Jeremy?“ Als der Aufruf geschlossen wurde, hatten sich 16.000 Freiwillige eingeschrieben. Unabhängige professionelle Umfragen ergaben zunächst 43 Prozent, dann 53 Prozent für Jeremy;² drei Wochen vor dem Ende der Umfragen zahlten die Buchmacher bereits Leute aus, die auf Corbyn`s Sieg gesetzt hatten.³ Am 12. September wurde Jeremy Corbyn zum Parteivorsitzenden der Labour Party erklärt, gewählt mit 251.417 (59,5 Prozent der abgegebenen) Stimmen.

So gewann ein ruhiger, bärtiger Sozialist, der 32 Jahre seiner Gemeinde als Abgeordneter ohne ministerielle Ambitionen gedient hatte, binnen drei Monaten die Führung von Großbritanniens bedeutendster sozialdemokratischer Partei mit einer überwältigenden Mehrheit, zum Erstaunen fast aller Beteiligten, auch ihm selbst und seiner engsten Unterstützer. Selten hat es eine deutlichere Illustration des berühmten Spruches gegeben: „Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie ... unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen.“

² You Gov, 10/8/15: <https://yougov.co.uk/news/2015/08/10/corbyn-pull-ahead>.

³ The Independent, 19/8/15: <http://www.independent.co.uk/news/uk/politics/labour-leadership-race-corbyn-win-is-done-deal-predicts-paddy-power-as-it-pays-out-on-bets-1046114.html>.

¹ Übersetzt von Uwe Reinhardt und Carola Reinhardt

Was war passiert? Wie konnte ein angesehenere, aber bislang unbekannter Hinterbänkler ohne jede ministerielle Erfahrung zwei von Labour's populärsten und prominentesten Politikern, die meisten Parlamentarier der Labour Party und die interne Faktions-Maschine, die Tony Blair an die Macht geführt hatte, besiegen? (Um dieser Verletzung auch noch eine Beleidigung hinzuzufügen: Jeremy erhielt einen höheren Prozentsatz der Stimmen gegen **drei** weitere Kandidaten als Tony Blair gegen **zwei**.)

An dieser Stelle mag es opportun sein, zwei entscheidende Merkmale der britischen politischen Geschichte darzustellen, von denen man annehmen muss, dass sie die Vorsitzenden-Wahl geprägt haben.

Zunächst: obwohl Großbritannien an dem allgemeinen Rückgang der Mitgliederzahlen politischer Parteien in Westeuropa seit den 1980ern teilnahm, startete es von einer besonders niedrigen Basis. Massenparteien waren selten ein Merkmal britischer Politik. Die Gründe dafür sind vielfältig, und sie zu analysieren, liegt außerhalb des Rahmens dieses Artikels; aber es war in der Geschichte der Neuzeit üblich, dass die Parteimitgliedschaft in Großbritannien signifikant niedriger war als in den meisten anderen westeuropäischen Ländern. In der Mehrzahl der letzten zehn Jahre hatte die Labour Party weniger als 200.000 Mitglieder, und die Konservativen lagen deutlich unter dieser Zahl⁴. Die Tatsache, dass Labour seine Mitgliedschaft innerhalb von sechs Monaten verdoppelt hat, ist bemerkenswert; aber der Umstand, dass Labour nunmehr gleichauf liegt mit der deutschen SPD, ist – historisch gesehen – durchaus noch bemerkenswerter.

Zum Zweiten: die breite Aufstellung der Labour Party, politisch, aber in gewissem Maß auch hinsichtlich ihrer Zusammensetzung nach der sozialen Klasse, ist eine Konsequenz des britischen politischen Systems – insbesondere des Personenwahlrechts, das die Etablierung kleinerer Parteien erschwert. Das moderne Großbritannien hat ein ziemlich stabiles Zwei-Parteien-System (das dürfte mit der niedrigen Mitgliederzahl zusammenhängen – sowohl als Grund und eher zweifelhaft auch als Ergebnis).

Im Gegensatz zu der Mehrzahl anderer Länder wurde in Großbritannien die bedeutendste sozialdemokratische Partei von einer bereits etablierten und gut koordinierten Gewerkschaftsbewegung gegründet; sie hat ihre Aufgabe ganz pragmatisch mehr in der Vertretung der Interessen der arbeitenden Menschen als irgendeiner politischen Philosophie gesehen, obwohl die Verfassung von Labour sie zu „einer demokratischen sozialistischen Partei“ erklärt. Möglicherweise konnte nur eine so breit aufgestellte Partei das bestehende Liberal-Tory Zweiparteiensystem aufbrechen und als potentielle Regierungspartei auftreten.

Auf diese Art und Weise forderte Labour, als größere politische Macht nach dem Ersten Weltkrieg auftretend, die bestehende Mitte-Links Liberale Partei nicht nur heraus, sondern ersetzte sie. Dies führte zu der überwiegenden Ansicht, dass nur Raum für eine Partei links der Mitte in der britischen Politik sei – eine Sicht, die durch das Scheitern der Herausforderer sowohl zur Rechten von Labour (Wegbrechen der „Social-Democratic Party“ in den 1980ern) als auch zu ihrer Linken (die Communist Party und die Independent Labour Party in den Dreißigern und mehrere unbedeutende Anstrengungen in den 1990ern und 2000ern) bestärkt wurde.

Die moderne Labour Party umfasst ein breites Spektrum politischer Tendenzen von

4 House of Commons Library, 11/8/15; <http://researchbriefings.files.parliament.uk/documents/SNO5125/SNO5125.pdf>. As the report states, party membership figures prior to the 1980s should be treated with considerable scepticism, because methods of counting were loose to say the least (especially in the Conservative Party).

den Sozial-Liberalen bis zu den überzeugten Marxisten; sie alle sind mehr oder weniger davon überzeugt, dass es keine Alternative zur Verwirklichung ihrer politischen Ansichten gibt als in und mit Labour. Eine britische „Die Linke“ – oder ein entsprechendes Wegbrechen auf der Rechten – ist derzeit fast undenkbar; und das erklärt auch, warum es eines so langen Weges bedurfte, eine derart deutliche radikale Veränderung von einer Partei, die mit dem Erbe des Blairismus kämpft, zu einer von einem linken Flügel geprägten ziemlich geräuschlos zu erreichen.

Diese politischen Bedingungen haben eine Situation geschaffen, in der einerseits eine Massenbeteiligung an der Politik unüblich ist und – wenn überhaupt – nur kurzlebig und hauptsächlich in Einzelthemen-Kampagnen stattfindet; andererseits scheint die Labour Party mit ihren institutionellen Verbindungen zur Gewerkschaftsbewegung und einer Linken, die sowohl gut organisiert als auch in sich geschlossen geblieben ist (trotz einer temporären Verfinsterung in der Blair-Ära) eher eine natürliche Heimat für solche Bewegungen zu sein als andere sozialdemokratische Parteien. Sicherlich fanden die Tausende Freiwillige, die zu Jeremy Corbyn`s Kampagne strömten, viele ohne jede parteipolitische Erfahrung, eine fertige Struktur vor, um sie zu organisieren.

Mehr noch: viele Menschen mit generell linken Ansichten wurden dafür begeistert, sich einzubringen, sobald es einen Kandidaten gab, hinter dem sie sich vereinen konnten. Es wäre überraschend, wenn die Geschichte der Einzelthemen-Kampagnen in Großbritannien nicht zu einer Desillusionierung über diesen Stil von „Stehauf“-Nicht-Partei-Politik geführt hätte. Die „Stop the War“-Kampagne organisierte einen Marsch von 2 Millionen Menschen durch London, aber verlief binnen weniger Monate im Sande, als der Krieg nicht sofort aufhörte. Die Kampagne gegen Studiengebühren an

Universitäten hat sich selbst mehrfach umbenannt und erneut gestartet – ohne einen bemerkenswerten Effekt auf die Politik; die Tory-Regierung schlägt gerade vor, die Gebühren an einigen Universitäten auf das 16-fache des ursprünglichen Ansatzes zu erhöhen.

Während Einzelthemen/anti-neoliberale Bewegungen keinen Erfolg hatten, wuchs dennoch eine populäre Opposition zum Neo-Liberalismus rasch mit der herrschenden Ideologie der „Austerity“. Es ist daher nicht sonderlich überraschend, dass viele – vor allem junge – Menschen, die in eine breit angelegte Abfolge von linken Einzelthemen-Kampagnen eingebunden waren, die Vorzüge einer Kampagne für und schließlich der Wahl einer linken Führungsspitze für Großbritannien führende sozialdemokratische Partei sahen.

Jedoch nichts von alledem hätte eine erfolgreiche Vorsitzenden-Kampagne aufgebaut ohne extrem gute Organisations- und scharfsinnige Kampagnenbotschaften; Jeremy und seine Kampagne-Manager verdienen dafür große Anerkennung. Doch es gibt noch zwei weitere Faktoren, die erwähnt werden sollten.

Erstens: Jeremy Corbyn war trotz seines Auftretens der richtige Kandidat. Andere prominente Abgeordnete der Labour-Linken waren, unbeschadet ihrer Vorzüge, noch nicht einmal innerhalb der Linken der Partei populär genug, sie zu vereinen. Jeremy Corbyn hatte eine Reihe von Vorzügen, aber der wichtigste war, dass es keine überwältigenden Einwände gegen ihn gab. Trotz eines verzweifelten Gerangels der die Tories unterstützenden Presse fand sich wenig, was die wachsende Mehrheit der Unterstützer von Labour, die sich einen radikalen Wandel an der Parteispitze wünschten, hätte überzeugen können, ihn nicht zu wählen.

So bleibt Jeremy Corbyn viel wichtiger für das, wofür er steht, als dafür, wer er ist – etwas, was die Medien in Großbritannien immer noch nicht verstanden haben. Das Wiedererstarken der Linken innerhalb der Labour Party hatte einen Punkt erreicht, an dem sie einen linken Kandidaten an die Macht bringen konnte, vorausgesetzt es konnte einer gefunden werden, dessen Kampagne jene Bewegung und jenes Potential zum Inhalt hatte, die Gesellschaft durch eine erneuerte Labour Party zu verändern – und nicht die Frage, wie ein neuer Vorsitzender jedes Problem würde lösen können, was nach der Wahlniederlage vom Mai Labour-Mitglieder und -unterstützer ohnehin nicht länger glauben wollen. So hat Labour's neuer Schatten-Schatzkanzler John McDonnell argumentiert, wenn Labour eine neue Basis legen will, von der aus sie einen Wahlerfolg in 2020 sich erhoffen könnte, so muss sie „eine Koalition der sozialen Bewegungen schmieden, die das politische Klima in diesem Land und als ein Ergebnis dessen das Wähler-Potential der Labour Party ebenso verändert haben.“⁵

Noch wesentlicher jedoch ist: die Labour Party selbst hat sich verändert, weil ihre Mitgliedschaft nunmehr aus anderen Menschen besteht. Die heutige Mehrheit der Labour-Mitglieder – ja selbst die Mehrheit der Mitglieder am Beginn der Vorsitzenden-Kampagne – sind nicht dieselben, die 1994 für Tony Blair votierten. Eine Veränderung in der Mitgliedschaft ist natürlich ein kontinuierlicher Prozess, aber gelegentlich erreicht die zahlenmäßige Veränderung den Punkt einer qualitativen Veränderung. Die Labour Party hat gerade einen solchen Punkt durchschritten.

Die Generation, die Tony Blair an die Macht gebracht hat, hat letztlich ihren Zu-

griff aufgegeben. Es ist eine Generation, deren Verletzungen aus der Wahlniederlage von 1983 stammen, als Labour seine am stärksten „links“ geprägten Thesen vertrat und desaströs verlor (unbeschadet der Tatsache, dass viele ältere Labour-Figuren die Partei verließen und gegen sie als „Social-Democratic Party“ agierten, war eine heftige Niederlage mehr oder weniger unausweislich).

Mit dem Eintritt neuer Mitglieder seit der Wahlniederlage von 2015 fiel der Altersdurchschnitt der Mitglieder der Labour Party von 53 auf 42⁶. Ein 42-Jähriger hätte bei einer Parlamentswahl zum erstenmal 1992 gewählt; die politische „Weltanschauung“ dieser Generation ist nicht von 1983 sondern von dem lächerlichen Chaos der Tories John Major's geprägt, dem Erdbebensieg Labour's von 1997, der unvermeidlichen Niederlage des Jahres 2010 und der riesigen Enttäuschung 2015. Diese Generation ist mit Labour, nicht den Tories als der „selbstverständlichen Regierungspartei“ aufgewachsen und für einige von ihnen schloss der Drang, gegen den *status quo* zu rebellieren, bis vor Kurzem aus, sich Labour eng verbunden zu fühlen.

Welchen Weg wählt die Labour Party jetzt? Zunächst einmal und vor allem wird die Partei einen Weg finden müssen, ihr schnelles Mitgliederwachstum zu konsolidieren und aktiven Enthusiasmus in Wahlerfolge zu verwandeln. Wie C.S. Forester einst feststellte,⁷ besteht das Problem mit Enthusiasten darin, dass es sowohl schwierig ist, sie zu stoppen, wenn sie wegrennen, als auch wenn sie angreifen. Obwohl es unwahrscheinlich ist, dass die Partei ebenso schnell schrumpft, wie sie gewachsen ist, könnte ein Rückschritt der internen Parteireform oder eine größere Wahlniederlage Tausende neuer Mitglieder

5 New Statesman, 13/10/15; <http://www.newstatesman.com/politics/staggers/2015/10/jeremy-corbyn-has-transformed-labour-resisting-social-movements-supporting>.

6 London Review of Books, 5/10/15; <http://www.lrb.co.uk/blog/2015/10/05/aaron-bastani/labours-new-members>.

7 C.S. Forester, *The Ship*, 2011 edition (London: Penguin) p. 151.

aus der Partei oder jedenfalls aus ihrem Engagement für Labour heraustreiben. Desillusionierung könnte sehr schnell einsetzen, wenn neue Mitglieder nicht integriert und in die Diskussion einbezogen werden, wie Labour während der Blair-Jahre feststellte.⁸

Die Hauptaufgabe von Labour besteht nunmehr darin, die neuen Mitglieder der Partei zu ermutigen, innerhalb der bestehenden Parteistrukturen und als Kämpfer vor Ort aktiv zu werden, und sich realistische Ziele zu setzen, die auf dem großen Zuwachs an Stärke in der jeweiligen Kommune basieren. Die neuen Mitglieder müssen (auch wenn einige von ihnen diese Bemerkung nicht besonders schätzen mögen) in die Partei-Maschinerie eingebunden werden, wenn sie die Hoffnung haben, diese zu verändern.

Labour's Führungsspitze – sowohl die Gefolgsleute Corbyns als auch die anderen – müssen nun Wege entwickeln, die Energien einer größeren und zeitweise turbulenten Mitgliedschaft zu der großen Aufgabe zu führen, die Macht zurückzugewinnen, um die sozialdemokratischen Ziele der Partei umzusetzen. Kürzliche innerparteiliche Streitereien wie der Versuch, Andrew Fisher, einen von Jeremy Corbyn's Wirtschaftsberatern, auszuschließen, weil er vor einem Jahr einen törichten Tweet gepostet hatte, sind selbst für die Labour-Rechte unklug, weil sie die Kräfte ihrer Mitglieder nach innen auf einen internen Konflikt richten.

Das langjährige moderat linke Mitglied des Labour National Executive Committee Ann Black argumentiert: „Um zu wachsen und zu blühen, müssen wir die Welle des Enthusiasmus in den politischen Wandel und Wahlerfolg lenken, und wir dürfen sie nicht abebben lassen, weil neue und erneut ein-

getretene Mitglieder sich nicht willkommen fühlen.“⁹

Noch wichtiger aber ist: da die Mitgliedschaft von Labour in den Wahlkreisen in hohem Maße mit dem Wählerverhalten korreliert¹⁰ und sowohl aktuelle als auch potentielle Labour-Wähler den Wunsch der Mitglieder teilen, zu politischen Themen befragt zu werden, müssen sowohl alte als auch neue Labour-Mitglieder sich der Wählerschaft zuwenden, um zu gewinnen. Das scheint selbstverständlich zu sein, ist es aber möglicherweise nicht. Es sollte bei jeder möglichen Gelegenheit wiederholt werden.

Es kann in einem Artikel wie diesem lediglich zwei Monate nach der Wahl Jeremy Corbyn's zum Vorsitzenden der Labour Party keine abschließende Schlussfolgerung geben. Die Partei hat zweifelsohne unter außergewöhnlichen Umständen Geschichte geschrieben, um nicht zu sagen diese Umstände herausgefordert. Ein grundlegender politischer Wettstreit als in den vergangenen Jahren zwischen schärfer formulierten Alternativen liegt vor uns. Der Ausgang dieses Wettstreits wird die Zukunft in Großbritannien bestimmen und ganz Europa beeinflussen. ■

☞ Mike Rowley ist Stadtrat der Oxford Labour-Party und repräsentiert Barton sowie Sandhills und North East Headington. Er ist Ansprechpartner für psychologische Gesundheit im Stadtrat von Oxford und Stadtrat für Wohnungsbau.

8 Pemberton, H, and Wickham-Jones, M: "Labour's Lost Grassroots: the Rise and Fall of Party Membership", *British Politics*, Vol. VIII, 2013 (available without subscription at http://worldofstuart.excellentcontent.com/repository/Labour_s_Lost_Grassroots_BP_FINAL.pdf).

9 Ann Black, NEC Update, 27/10/15.

10 Pemberton and Wickham-Jones, *ibid*, p.25.